

Für die Freiheit im Leben

Sascha Liebermann sucht die Ideen in der Wirklichkeit auf und setzt sich für das Ideal der Freiheit statt des Ziels der Vollbeschäftigung ein. Mit einer Schicksalsgemeinschaft von fünf jungen Soziologiekollegen rief er 2003 die Bürgerinitiative Freiheit statt Vollbeschäftigung ins Leben. Sie beinhaltet die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens, bei der er sich in vieler Hinsicht mit Götz W. Werners vertretener Kombination aus bedingungslosem Grundeinkommen und Konsumsteuer trifft.

In Berlin, wo die Parteien seit der Regierungsübersiedlung von Bonn die politische Musik wieder bundesweit spielen, da musiziert im zivilgesellschaftlichen Hintergrund auch ein plurales Konzert kleinerer und größerer Nichtregierungsorganisationen mit, die gerade diejenigen Probleme der Republik in den Fokus nehmen, die die Parteien als konventionelle Träger der politischen Willensbildung verschlafen haben oder gar bewusst ignorieren. Ein Thema gewinnt komplementär zu dem diskriminierenden Umgang mit Arbeitslosen zunehmend an Brisanz und als Idee an Akzeptanz: das Grundeinkommen. In Berlin setzen sich dafür derzeit mindestens drei Nichtregierungsorganisationen ein: das «Netzwerk Grundeinkommen», «Unternimm die Zukunft» und die «Bürgerinitiative bedingungsloses Grundeinkommen». Und im deutschlandweiten Grundeinkommenskonzert setzt sich, wie auch Götz W. Werner, ein Befürworter ganz besonders für Freiheit statt Vollbeschäftigung der Bürger durch das Grundeinkommen ein: Sascha Liebermann (geb. 1967).

Grundlagen unserer Demokratie

Er ist als erster Gastredner zu der Vortragsreihe «Sozialwissenschaft im Dialog» eingeladen, die gemeinsam vom anthroposophischen Arbeitszentrum Berlin und der «Bürgerinitiative bedingungsloses Grundeinkommen» im Winterhalbjahr 2007 veranstaltet wird. Nachdem Liebermann zunächst sein Erstaunen über die Dynamik der Grundeinkommensdebatte in Deutschland und Europa geäußert und damit auch das Publikum ins Staunen mit hineingezogen hat, geht er in medias res: «Die stärkste Ableitungskette, die man für das bedingungslose Grundeinkommen ins Felde führen kann», so leitet er ein, «ist die folgende: Der demokratische Staat garantiert Ihnen durch die Verfassung den Staatsbürgerstatus, d.h. bedingungslos bestimmte unveräußerliche Grundrechte. Wenn Sie den Staatsbürgerstatus innehaben, dann müssen Sie gar nichts tun und Sie verlieren ihn dennoch nie. Er kann zwar eingeschränkt werden. Aber dafür müssen Sie sich schon sehr viel zu Schul-

den kommen lassen – z.B. eine rechtsradikale Partei gründen und permanent Auschwitz verleugnen.» Das Publikum raunt und lacht. «Doch die Grundrechte», so fährt Liebermann fort, «werden auch dann nur eingeschränkt, aber nicht entzogen. Das bedingungslose Grundeinkommen entspricht im Grunde genommen genau den Grundlagen unserer Demokratie. Es ist ein bedingungslos zu garantierendes Bürger- oder Grundrecht, eine Art Dividende aus der Wertschöpfung unseres Gemeinwesens.» Er hält inne und denkt nach. Dann fügt er hinzu: «Dazu braucht es keine Menschenrechtsableitung. Denn die Menschenrechte sind nur abstrakt. Sie werden erst als Bürgerrechte in einem Gemeinwesen konkret. Hegel hätte gesagt: die Menschenrechte sind «ein schöner Gedanke», aber ein folgenloser, solange sie nicht im Staate Wirklichkeit werden.»

Beobachten, Fragen, Forschen

Michael Wilhelmi, der bisher noch jeden Grundeinkommensvortrag kritisiert hat, beugt sich zu mir herüber und flüstert sinngemäß: «Mein lieber Mann, der Liebermann kann denken.» Man merkt, hier denkt einer wie Hegel wirklich Ideen. Aber er sucht diese Ideen nicht im Himmel über der Wirklichkeit schwebend, sondern auf der Erde, in der Wirklichkeit selbst auf. Liebermann schreitet die Gedanken, die er frei entfaltet, ebenso ruhig wie engagiert ab und verliert darüber das Publikum doch nie aus den Augen. Er beobachtet sich bei der Produktion der Gedanken selbst und die Zuhörer beobachten diesen Prozess jeder auf seine Weise angeregt mit. Es ist, als ob man einem Wissenschaftler im Labor über die Schulter schaue, der seine Arbeit liebt und seine Experimentalanordnung kennt. Aber im Moment des Experiments wärmt er nicht nur altes Wissen wieder auf, sondern stößt zu neuen Erkenntnissen vor. Jeder Gedanke, der ihm eine bisher unbekannte Tür zur Freiheit eröffnet, freut ihn.

«Wie machen Sie das bloß», fragt in der anschließenden Diskussion eine Frau, «dass Sie so souverän, warmherzig und klar Ihre Gedanken entwickeln und sich von keinem Einwand aus der Ruhe brin-

gen lassen?» Zunächst muss er selbst überlegen und beschreibt dann seine Haltung. Er versuche, jeden Menschen und dessen Gedanken ernst zu nehmen. Später bezeichnet er diese Haltung auch als den «wissenschaftlichen Habitus», der sich im unaufhörlichen Beobachten, Fragen und Forschen, im Durchdenken, Diskutieren und Schreiben einübe.

Idealismus durch Optimismus

Sascha Liebermann steht vierzigjährig kurz vor dem Abschluss seiner Habilitation. Einen Professor wie Liebermann kann sich die «community of scientists» für die Forschung ebenso wie die Studenten für die Lehre nur wünschen. Lehrerfahrung sammelte der Nachwuchs-Soziologe von 1999 bis 2007 Semester für Semester an der Universität Dortmund. 2001 wurde er vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt für seine Arbeit «Die Krise der Arbeitsgesellschaft im Bewusstsein deutscher Unternehmensführer» (2002) promoviert. Er studierte Philosophie, Soziologie und Psychoanalyse in Frankfurt. Dort habe ihn vor allen Ulrich Oevermann beeinflusst, dessen Begeisterung für die Forschung wiederum Liebermann begeistert hat. Auch Jürgen Habermas hat er dort gehört, der sich wie kaum ein anderer Wissenschaftler als philosophische engagé in die öffentlichen wie sozialwissenschaftlichen Debatten der Bonner Republik eingemischt und damit die politische Kultur der jungen Demokratie mitgeprägt hat. Als Jugendlicher hat sich Liebermann zwar für Politik interessiert, aber nicht engagiert. Und als Sohn einer evangelischen Mutter und eines katholischen Vaters könnte man annehmen, sein Idealismus habe religiöse Wurzeln. Doch dafür, so meint er, sei das Elternhaus schon zu säkular gewesen. Die Frage bleibt daher: Woher schöpft Liebermann nur den Idealismus zu seinem bürgerschaftlichen Engagement? Die Antwort erschließt sich aus der Erzählung über die Genese seiner Bürgerinitiative und lautet: aus den Ideen, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit zugrunde liegen und dem Optimismus, der in der Lebensgeschichte wurzelt.

Liebermann forschte mit jungen Kollegen an der Universität Dortmund über Regionalkulturen und deren Leistungsethik. Dabei wurden zwei Regionen verglichen: das Ruhrgebiet und Sachsen. Während die Leistungsethik im Ruhrgebiet davon geprägt ist, im Freundeskreis Anerkennung zu finden, der Kumpel also wichtiger ist als der Kollege, dominiert in Sachsen eine Arbeitsethik der Pflichterfüllung. Diese Forschungsergebnisse bestärkten, was Liebermann in seiner Doktorarbeit



Foto: Rahel Uhlendorff

Zukunftsweisender Blick: Sascha Liebermann im Berliner taz-Café

schon herausgefunden hatte: dass die Werte der Sozialisation eines Menschen, ob lokaler Angestellter oder international agierender Unternehmer, auch die Werte seines Handelns bestimmen. Während die aktuelle Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik davon ausgeht, Anreize von oben auszusenden, um zu mehr Beschäftigung und Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt zu gelangen, legten die Forschungsergebnisse nahe, eine Sozialpolitik von unten alleine könne fördern, was ohnehin stark ausgeprägt ist: die Gemeinwohlbindung der Menschen.

«Eine schwere Geburt»

Wie diese neue soziale Frage praktisch gelöst werden könne, darauf gab die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens eine Antwort, die sein Doktorvater Ulrich Oevermann schon mehrfach in Seminaren dargelegt hatte. Nun galt es für die jungen Soziologen um Oevermann zu entscheiden, ob zur Verbreitung dieser Idee ein Wissenschaftsforum oder eine Bürgerinitiative gegründet werden solle. Sie sagten sich: während der homo academicus gemäß den Wissenschaftsstandards nur die in der Vergangenheit zur Wirklichkeit gewordene Idee erforschen könne, müsse sich der homo politicus dafür einsetzen, dass die Idee in der Zukunft einmal Wirklichkeit werde. Damit war 2003 für Ute Fischer, Stefan Heckel, Axel Jansen, Sascha Liebermann und Thomas Loer die Entscheidung zugunsten des politischen Engagements, genauer: zur Gründung der Bürgerinitiative Freiheit statt Vollbeschäftigung gefallen.

«Die Namensgebung unserer Initiative», so erklärt Liebermann im Laufe seines Vortrags, «war eine schwere Geburt. Es hat schon viele Irritationen ausgelöst, dass wir von Freiheit statt Vollbeschäftigung und nicht von Freiheit durch Vollbeschäftigung oder von Freiheit und Vollbeschäftigung oder gar von Vollbeschäftigung statt Freiheit sprechen.» Das Publikum lacht. «Vollbeschäftigung ist eigentlich gar kein politisches Ziel!»

Ein Mann aus dem Publikum denkt die Folgen radikal weiter: «Wenn die Vollbeschäftigung ein politisches Ziel wäre, dann müssten wir alle reichen Leute, die gar nicht arbeiten, auch auf den Arbeitsmarkt zwingen.» Das greift Liebermann auf: «Ja genau. Wenn wir in Deutschland bei einer Bevölkerung von 82 Millionen nur 42 Millionen Erwerbspersonen haben, warum reden wir dann überhaupt von Vollbeschäftigung? Auf welche Personengruppe bezieht sich der Begriff eigentlich? Auf die 26 Millionen Erwerbstätigen in sozialversicherungspflichtigen, abhängigen Beschäftigungsverhältnissen!» Und dann radikalisiert er selbst: «Wir wollten doch nie, dass Kinder wieder arbeiten oder dass es keine Rente mehr gibt. Also arbeiten ein Leben lang: von der Kinderkrippe bis zum Umfallen.» Er erntet abermals Lacher. «Unsere Leistungsdefinition ist auf die Erwerbsarbeit gegen Bezahlung verengt, aus der die unbezahlte Erziehungstätigkeit wie jede ehrenamtliche Tätigkeit herausfällt. Würden wir den Müttern ein Erziehungsgeld zahlen, dann käme ein solcher Betrag für das Leben einem Kopfgeld für das Kind gleich. Ganz anders wäre es aber,

wenn wir den Kindern, Eltern und Großeltern durch das Grundeinkommen ermöglichen, in Freiheit etwas Sinnvolles mit ihrem Leben anzufangen. Daher muss Freiheit statt Vollbeschäftigung unser Ziel sein.»

Lichtgestalt im Schatten des Giganten?

Die jungen Akademiker machten nach der Gründung als Erstes durch einen Anschlag, nein, nicht wie Martin Luther von 95 Thesen, sondern von neun Thesen in Frankfurt, dann in Berlin, später auch in Dortmund, Köln und Hamburg auf sich aufmerksam. Da die anderen Mitstreiter durch Familiengründung und andere Tätigkeiten zwar nicht *vollbeschäftigt*, wohl aber *völlig beschäftigt* waren, nahm Liebermann einen Großteil der Korrespondenz in seine Hand und avancierte dadurch unter der Hand zum informellen Sprecher der Bürgerinitiative. Es liegt eine gewisse Tragik darin, dass Liebermanns Rat von Journalisten bei der Recherche zum Thema Grundeinkommen gerne genutzt, aber selten genannt wird. Er passe nicht wie Götz W. Werner in das Promiprofil, erklärte ihm ein Journalist. Während Liebermann seine Bürgerinitiative 2003 als No-Name und Nachwuchswissenschaftler ohne geistiges Imperium gründete, gelang Werner mit seinem wirtschaftlichen Imperium, der dm-Drogeriemarktkette, 2005 der Durchbruch für die gegenwärtige Grundeinkommensdebatte. Eine Lichtgestalt im Schatten des Giganten?

Doch so sehr Sascha Liebermann die Außenwirksamkeit des Giganten begrüßt, so sehr ist er selbst bei Anthroposophen ein gern gesehener Gast; ob im Kontakt zu Daniel Häni und Enno Schmidt und ihrer Initiative Grundeinkommen in Basel oder jüngst zur Bürgerinitiative bedingungsloses Grundeinkommen in Berlin, ob auf der Grundeinkommens-Tagung in Kassel oder im anthroposophischen Arbeitszentrum Hamburg. In Letzterem fragte ihn eine ältere Dame bei einem Podiumsgespräch am Ende etwas ungehalten, warum er denn überhaupt nicht über Rudolf Steiner spreche. Er erwiderte ehrlich: weil er sich mit Steiner noch kaum beschäftigt habe, obwohl ihm Benediktus Hardorp mehrfach die Philosophie der Freiheit empfohlen habe. Sowenig Sascha Liebermann selbst Anthroposoph sein will, so sehr scheint sich an ihm ein Wort Wolf-Ulrich Klünkers zu bewahrheiten: es gebe Menschen, bei denen sei mehr Anthroposophie drin, als bei jenen, wo Anthroposophie draufstehe. ■

Informationen:
www.freiheitstattvollbeschaeftigung.de.